

schaffhauser  
architektur  
forum

# scharffokus 13'1



dicht gewachsen



## scharfeditorial

...der „BMI“ für das Schaffhauser Wachstum  
oder: wie moderat, überschaubar, verlangsamt, gebremst, begrenzt, kontrolliert oder nachhaltig soll unser Wachstum sein?

Christian Wäckerlin, Präsident scharf

*Der Kanton Zug droht zum Opfer seines eigenen Erfolgs zu werden. Der Regierungsrat gibt Gegensteuer und strebt nun ein verlangsamtes Wachstum an. Welches Mass an Wachstum das richtige ist, ist im Kanton aber umstritten.*

artikel: nzz, 31. 3. 2010

Beim Lesen solcher Berichte reiben wir in Schaffhausen uns erstaunt die Augen. Das zitierte Beispiel ist ohne Zweifel etwas Besonderes, da der Kanton Schaffhausen – auch beim besten Willen – nie in solche Wachstumssphären vordringen wird, obwohl man teilweise schon das Gefühl bekommt, dass solche Ziele, von plausiblen Gründen untermauert, angestrebt werden. Zumindest werden unsere Zahlen zum Wachstum mit denjenigen der anderen Kantone in verschiedenen Rankings verglichen!

Erlauben Sie mir einige wirtschaftlich sicher naive Fragen zum Wachstum:

Was wäre, wenn:

– die Verantwortlichen einer Schaffhauser Regionalentwicklung (wer genau ist das eigentlich? Wer führt hier den ‚Lead‘?) ihre schon längst verpassten Chancen zu einer echten Standortentwicklung nun spät auch noch erkennen und alle Weichen so stellen könnten, damit ‚Wachstum‘ auch bei uns schnell und wirksam greifen wird?

– die anderen Kantone aber, da sie ja zwanzig Jahre weiter sind als wir, bereits wieder bremsen und das Wachstum künstlich verlangsamen?

– wir in Schaffhausen die Fehler der heute geläuterten Kantone zwanzig Jahre verspätet dann auch noch machen werden, um so vielleicht schon sehr bald auch zur gleichen Erkenntnis zu gelangen, dass da zuviel und zu schnell gewachsen wurde?

Wieso Vollgas geben, um später wieder bremsen zu müssen? Könnte nicht gerade eine langsame Fahrt die Chance beinhalten, das heikle Gefährd des Wachstums regionsbezogen auf Kurs zu halten und unsere Ziele – wohl mit etwas Zeitüberschreitung – aber ohne den heute immer noch üblichen Standortwettstreit zu erreichen?

Die Verweigerung des Wettstreits und die Beibehaltung der ‚Kehrseite‘, oder der Wechsel zur „slow motion“ als Methode zur Veranschaulichung der eigenen stetigen Veränderung!

oder...

was wäre, wenn es das Wunsch-Instrument für Schaffhausen wirklich gäbe, mit dem man einen moderat gewachsenen Zustand (quasi das Idealgewicht oder den „BMI“ für unsere Region) – dann, wenn er erreicht ist – ohne ‚Jo-Jo-Effekt‘ halten kann?

Dazu fordert ‚scharf‘ schon seit drei Jahren einen ‚Think-Tank‘.. nicht zuletzt auch deshalb, um über die aktuell sehr polarisierend diskutierten Visionen einer umsetzbaren ‚Work-Life-Balance‘ für die Region Schaffhausen breiter abgestützt und fachlich kompetent nachzudenken.



## scharfaktuell

Dieser Beitrag ist die Vorankündigung der von scharf organisierten Begleitveranstaltung zur Ausstellung „DARUM Raumplanung“ von ETH und sia vom 7. bis 21. Mai 2013 auf dem Fronwagplatz.

13. 5. 2013 im Kulturklub Haberhaus Schaffhausen  
„Die Politik im Spannungsfeld von Zersiedelung und Verkehr“

Referat: Willi Germann, Winterthur  
Podium: Willi Germann,  
Dr. Reto Dubach, Schaffhauser Regierungsrat  
Roman Giuliani, dipl. Arch. FH/SIA,  
Thurgauer Kantonsrat

Willi Germann, Autor und „Querdenker“, setzte sich während vieler Jahre als Parlamentarier mit Fragen der Siedlungs- und Verkehrsentwicklung auseinander, erst im Winterthurer Gemeinderat, dann im Zürcher Kantonsrat. In zahlreichen kritischen Fotoreportagen befasste er sich zudem mit Entwicklungsproblemen verschiedener Regionen Europas und Asiens.

### Unbequeme Thesen zum Raumfrass und zum Verkehrswachstum

Willi Germann

Bilder: Christian Wäckerlin

#### A. Wachstum, Wohlstand, Lenkungs-massnahmen

1. Die Wachstumszwänge fördern den Raumfrass und das Verkehrswachstum. „Age of less“ (Suffizienz) sollte bei uns vorerst „Age of less room“ heissen.

2. Die Raumpolitik ist nicht zukunfts-tauglich, wenn sie bloss die steigende Nachfrage nach Raum und Verkehr befriedigt. Es braucht eine Angebotsstrategie: Soviel Raum haben wir; soviel Mobilität erträgt dieser Raum. Raumnutzung und Verkehr müssten also teurer werden.

3. Das verschwenderische Verkehrs- und Raumverhalten Reicher darf in der (Sozial-)Politik nicht Massstab sein. Eine ökologische Finanzreform wäre sowohl raumverträglich als auch sozial.

#### B. Rasche Siedlungsentwicklung nach innen

4. Der grösste Teil der Wohnungen und Arbeitsplätze entsteht fern der Zentren und der Knoten des öffentlichen Verkehrs. Deshalb sollten zentrale Brachen der öffentlichen Hand (Gemeinden, SBB, Armee) rasch und unkompliziert genutzt werden.

5. Sehr hohe Dichten mit unterschiedlichen Nutzungen in Fussdistanz von Bahnknoten ermöglichen, den Zugpendlerverkehr auf der Strasse zu reduzieren und den überlasteten öffentlichen Feinverteiler in den Städten zu schonen.

6. Gemeinden, Kantone und Bund sollten eine aktivere Landpolitik betreiben. Sie sollten rasch auf den Markt reagieren, mustergültige Bauten erstellen, Verkehr vermeiden sowie soziale Anliegen erfüllen.





## scharfaktuell

### C. Überholte Bau- und Zonenordnungen

7. Eine Nullfehler- und Nullrisikokultur im Bau- und Zonenrecht (z.B. Brandschutz, Schattenwurf, Denkmalpflege, Ortsbildschutz, Nutzungsbestimmungen, Wärmedämmung) schafft eine bürokratisch-gleichmacherische Planwirtschaft.

8. Der staatliche Regelungsdschungel müsste radikal gelichtet werden. Ausnutzungsziffern und Baumassenziffern sollten ersetzt werden durch positive Vorgaben und Anreize: hohe Dichte, hohe gestalterische Qualität, Grünraumschonung, Verkehrsvermeidung durch Verzicht auf Parkraum, Mischnutzungen, Nutzungsflexibilität, Anteil günstiger Wohnraum, gute Durchmischung usw.

9. Das Baurecht aller Ebenen ist zu starr und nicht zukunftstauglich. Es übersieht folgende Entwicklungen:

- a) Die Lebenserwartung steigt markant.
- b) Der Mensch der Zukunft ist multioptional, leistet Erwerbs-, Nichterwerbs-, Kultur- und Ökoarbeit.

Zukunftstaugliches Baurecht muss Unternutzungen vermeiden und deshalb Transformationen erleichtern.

10. Unser Baurecht richtet sich nach uniformen Wohnbedürfnissen, nach uniformen Menschen, nach uniformen Familien, nach uniformen KMUs. Die Wohnbedürfnisse werden aber immer unterschiedlicher. Wohnen sollte in fast allen Zonen möglich sein. Viele Singles und Studierende ertragen Dichtestress, Kinder ertragen ihn nicht.

11. Einstöckiges Bauen (ausser Kleinstbauten) sollte in allen Zonen nicht mehr erlaubt werden. Alle öffentlichen Gebäude sollten multifunktional sein: z.B. Wohnraum auf Busdepots, Quartierzentren in Bahnhöfen und Schulen, Kirchen paritätisch.

### D. Abstimmung Raumordnungs- und Verkehrspolitik

12. Die Politik hat zu wenig erkannt, dass mit der Raumplanung Verkehr vermieden werden könnte. Die Raumentwicklung müsste eine solche der kurzen Wege sein.

13. „Verkehrsflächen“ als grösste Raumfresser sollten auf dem heutigen Stand plafoniert werden. Neuer Parkraum mit mehr als 10 Parkplätzen gehört unter den Boden. Zielparkplätze sollten nur noch

sehr zurückhaltend bewilligt werden. In urbanen Räumen müsste pro Stadtkreis ein Plafond gesetzt und darunter ein Parkplatzhandel ermöglicht werden.

### E. Kultur, Sensibilisierung

14. Die Denkmalpflege fördert zu oft eine Dichte-Nivellierung nach unten. Sie sollte eine erweiterte Optik pflegen: Neben dem Blick zurück auch den Blick nach vorn, damit pionierhafte raumschonende Bauten von hoher Qualität in 100 Jahren unter Schutz gestellt werden können.

15. Umweltfreundliches und raumschonendes Denken begänne bei vorbildlichen Erziehenden und Opinion Leaders, bei der Bildung und bei steter Sensibilisierung durch den Staat. Jeder politische Entscheid sollte – ohne Bürokratie – einer Raumverträglichkeitsprüfung unterstellt werden.



## scharfthema 1

### Spaziergang mit dem neuen Baureferenten Raphaël Rohner

Interview-Protokoll: Cornelia Wolf

Bilder: Cornelia Wolf

Schema: Christian Wäckerlin

Beim Thema Rheinufer herrscht seit längerem Funkstille. Scharf klopfte deshalb beim neuen Baureferenten Raphaël Rohner an und bat um eine Stellungnahme. Mitte März trafen die Scharf Vorstandsmitglieder Andres Bächtold und Christian Wäckerlin Raphaël Rohner und seine Mitarbeiterin Karin Brand, Projektleiterin Planung Rheinufer, vor Ort. Der Ausflug durchs Schneegestöber wurde protokolliert von Cornelia Wolf.



Diskussionsbasis war die Analyse des Hochbauamts vom November 2011 über die Möglichkeiten zur Aufwertung der Zugänge aus der Stadt zum Rheinufer und dessen Anbindung an den Stadtkern.

Scharf wollte wissen, wie Raphaël Rohner und Karin Brand die zentralen Zugänge von der Stadt an das Rheinufer (A) und die entsprechenden Ankunftsorte (B), deren Querverbindungen (C) und Strassenübergänge (D) sowie eine qualitätsvolle Ausgestaltung der Uferkante entlang dem Rhein (E) beurteilen. Welche Rolle das Ufer als Bewegungs-, Flanier- und Aufenthaltszone verschiedener Nutzergruppen wie Velofahrer, Fussgänger, Jogger, Spaziergänger, Sonnenanbeter, Picknicker oder einfach von Leuten, die sich entlang dem Rhein bewegen wollen, in der zukünftigen Planung spielt.

*Scharf: Herr Rohner, Frau Brand, wie sieht heute die Planung der Zugänge und Ankunftsorte aus?*

**RR:** Grundsätzlich ist die Attraktivierung der Rheinuferstrasse in der Projektplanung des Baureferates aufgenommen. Der Auftrag ist erteilt zur Ausarbeitung verschiedener Projektvarianten für eine Beschlussfassung im Stadtrat bis zum

Sommer 2013. Das Ganze ist ein Agglomerations-Projekt, für das es Gelder von Bund und Kanton gibt. Bund, Kanton und Stadt haben das Projekt im Finanzplan 2014/15/16 vorgesehen. Ziel ist, bis Ende Jahr die entsprechenden Vorlagen für den Grossen Rat vorbereitet zu haben. Es geht um Sanierungs- und um Aufwertungsarbeiten.

**KB:** Das Konzept sieht vor, die Zugänge zwischen Altstadt und Rheinufer zu verbessern. Die Fussgänger Anbindungen der Altstadt zum Rhein sollen aufgewertet und die Ausgestaltung der Ankunftsplätze qualitativ verbessert werden.

*scharf: Wäre - vor allem wenn man aus der Stadt vom Mosergarten her in die Baumgartenstrasse kommt - der Durchgang zum Kammgarnhof als Ankunftsort nicht näherliegender für eine Attraktivierung als die Ecke Baumgartenstrasse/Klosterstrasse/Rheinstrasse? Langsamverkehr und motorisierter Verkehr könnten auf diese Weise entflechtet werden. Vor allem aus der Sicht des Fussgängers wäre es ideal, in der Verlängerung des Durchgangs, entlang dem IWC-Gebäude, einen Übergang über die Strasse - und als Fernziel weiter über den Rhein (Steg S3) - zu haben (wie formuliert im Masterplan).*

**KB:** Bei der Prüfung des Vorprojekts war dieses Szenario durchaus ein Thema. Sowohl der Durchgang zum Kammgarnhof als auch eine Attraktivierung der Klosterstrasse sind Bestandteil der Planung. Ein zusätzlicher Übergang entlang dem IWC-Gebäude ist vorgesehen. Das gesamte Kammgarnareal kann momentan aber noch nicht in die Planung mit einbezogen werden.

**RR:** Der Durchgang gehört dazu, das ist logisch. Der Kammgarnhof gehört zu den „Filetstücken“ der Stadt. Er muss irgendwann ein Park oder parkähnlicher Ort werden. Das kann in einem zweiten Schritt in Angriff genommen werden, wenn klar ist, was mit dem Klostergeviert passiert, was im Zusammenhang mit der vom Kanton geplanten Aussiedlung von Gefängnis und Polizei aus dem Stadtzentrum zu sehen ist. Man muss strategisch denken.

**KB:** Der Durchgang spielt eine wichtige Rolle. Für die Fussgänger muss der Bereich attraktiver werden. Die Klosterstrasse als Zugangsachse ist nach wie vor ein Bestandteil der Planung. Die Fussgänger Verbindung zu verbessern und das nebeneinander von Verkehr und Fussgänger



## scharfthema 1

zu optimieren ist Teil des Vorprojektes. Die Klosterstrasse ist eine sichtbare, zentrale Lebensader, die vom Ufer zur Altstadt führt. Die Klosterstrasse als Einbahnstrasse, bzw. Begegnungszone, aufzuwerten wird derzeit geprüft. Sämtliche Überlegungen bieten jetzt eine Chance, die Zugänge zu Kammgarnhof und zum gesamten Stadtteil zu optimieren.

*Scharf: Die Planung Rheinufer stagniert seit langem. Es gibt bereits wieder Leute, die vom Absenken der Strasse sprechen. Die Idee, dass mit einer aufgewerteten Rhybadi die Bevölkerung zwischen Kammgarnhof und Rhybadi mehrheitlich frei die Strasse überquert, provozierte die Diskussion über mögliche Verkehrsberuhigungen.*

**RR:** Die Absenkung ist überhaupt kein Thema! Dafür fehlen uns die finanziellen Mittel. Es ist unbestritten, dass die Rheinuferstrasse auch ihre Verkehrsaufgabe erfüllen muss. Der Verkehrsfluss auf der Rheinuferstrasse muss für ÖV und Individualverkehr gewährleistet sein. Man will ja nicht, dass sich woanders ein Stau bildet. Hier gilt es, eine optimale Balance

zwischen den Anliegen einer verbesserten Anbindung für Fussgänger und der Verkehrsachse zu finden.

**KB:** Der Durchfluss des Individualverkehrs muss weiterhin sichergestellt und gleichzeitig die Überwindbarkeit der Rheinuferstrasse mittels zusätzlicher Übergänge für den Fussgänger verbessert werden.







Verschiedene Massnahmen und Varianten der Verkehrsführung und der Übergänge wurden mit einer Verkehrssimulation geprüft, um Fahrzeitenverlängerungen für den öffentlichen Verkehr zu vermeiden.

*Scharf: Die klare Definition der künftigen Strassenführung mit Rändern, Trottoirs und Übergängen ist essentiell. Wie steht es mit der Idee, dass ein stadtsseitiges Trottoir die Ankunftsorte untereinander verbindet?*

**RR:** Zurzeit sind neue Trottoirs stadtsseitig kein Thema. Die Kragplatte am Rhein soll mit mehr Platz entsprechend grosszügiger ausgebaut bzw. für die Fussgänger und Radfahrer aufgewertet werden. Das wurde im Stadtrat so besprochen.

**KB:** Durch den Verzicht auf ein stadtsseitiges Trottoir gewinnt man uferseitig 1-2 Meter, was einen höheren Gestaltungsfreiraum an der Uferpromenade (E) zulässt. Die an die Rheinuferstrasse angrenzenden Ankunftsorte (B1-B5) und die Stassenüberquerungen (D1-5) stehen in einem direkten Zusammenhang und werden gesamthaft betrachtet. Das ist bei der Beckenburg, beim Rheinschulhaus, bei der Einfahrt Klosterstrasse, beim Kammgarnareal und bei der Rhybadi der Fall.

**RR:** Die Übergänge werden vom Stadtrat basierend auf den in Arbeit befindlichen Projektvarianten definitiv festzulegen sein.

*Scharf: In der Analyse wurde seinerzeit vorgeschlagen, über das uferseitige Gebiet der Strasse bis zum Wasser einen Gestaltungswettbewerb auszuschreiben. Wenn heute diese wichtige Aufgabe nur mit einer Begründung gelöst wird, reicht das nicht. Ein Wettbewerb wäre doch die Chance, eine Anzahl guter Projekte über dieses wichtige Gebiet zu erhalten.*

**KB:** Ob es einen Wettbewerb geben wird ist noch nicht beschlossen. Wichtig ist, den Gestaltungsperimeter zu definieren. Die Strasse gibt den Perimeter vor. Zu-

erst muss die Aufgabe definiert werden. Man muss gleichzeitig die Übergänge, die Strasse, die Promenade und evtl. die Kanzeln im Auge behalten. Der ganze uferseitige Teil (E) muss als Gesamtpaket betrachtet werden.

**RR:** Man wird nicht nur die Strasse anschauen, sondern wie erwähnt muss auch die Zone über der sanierungsbedürftigen Kragplatte erweitert und optimiert werden. Dafür sind das Hochbauamt, das Tiefbauamt und die Stadtgärtnerei zuständig. Man muss eine Übersicht und eine Koordination garantieren. Dafür ist Frau Brand zuständig. Sie hat bereits einen ersten Projektorganisationsvorschlag unterbreitet. Die Kompetenzzuweisungen müssen klar und die Strukturen schlank sein. Es braucht zudem weiterhin die Kommunikation mit der Öffentlichkeit, die sicherstellt, dass die politischen Entscheide (Stadtrat, Bevölkerung) richtig laufen. Das muss alles substantiell einwandfrei sein. Die Rheinuferpromenade soll nicht nur ein Durchgang sein, sondern Begegnungs- und Aufenthaltsraum. Wenn man heute sagt „wir gehen an den Rhein“, meint man das Lindli. Es ist aber die Meinung, dass künftig mit „an den Rhein“ auch die direkten stadtnahen Orte zwischen Rhybadi und Kraftwerk gemeint

sind. Der Blick auf die andere Uferseite ist allerdings auch schön und beruhigend, und deshalb wichtig. Die Rhybadi soll im Übrigen von der Kragplatte gelöst werden. Fluss- und Seebäder allgemein sind überall abgelöst vom Ufer.

*Scharf: Es gibt die Begleitgruppe ‚Planung Rheinufer‘. Wie sind die Absichten? Bleibt sie weiter aktiv?*

**KB:** Die Begleitgruppe und damit die Öffentlichkeit soll weiterhin informiert werden, dies wäre z.B. in Form einer Ausstellung möglich. Damit könnten wir ein Informations- und Diskussionspodium zur Verfügung stellen. Nach dem sehr guten Mitwirkungsprozess ist es uns wichtig, die Öffentlichkeit mit einzubinden. Es ist gute Vorarbeit geleistet worden. Jetzt sind wir in einem Stadium, in dem es konkret wird.

**KB:** Es wurde mit allen Teilnehmern der Steuerungsgruppe diskutiert, wie es weitergeht. Eine Ausstellung über die aktuellen Projektfortschritte im Konventhaus wird derzeit in Erwägung gezogen.

**RR:** Das Hochbauamt hat den Auftrag, dem Stadtrat Varianten aufzuzeigen. Es ist mir wichtig, dass die Öffentlichkeit

## scharfthema 1

mit einbezogen wird. Man muss alles gut kommunizieren; die angestrebten Lösungen sollen mehrheitsfähig sein.

**KB:** Man wird dann Reaktionen erhalten, was gut und was schlecht ist.

*Scharf:* Um die Phase des Mitwirkungsprozesses von derjenigen der Planung abzugrenzen, muss man auch kommunizieren, dass die Wunschphase schon lange abgeschlossen ist?

**RR/KB:** ja, die Meinungen wurden eingeholt. Man ist in der Umsetzungsphase zuhause des Stadtrates. Es läuft parallel mit dem Agglomerationsprogramm.



**RR:** Es folgen nun die Entscheidungen der demokratisch legitimierten Gremien, die zu einer möglichst guten Lösung führen sollen. Man kann übrigens auch zu viel anreissen, lieber weniger, aber dafür das Richtige und in bester Qualität. Das finanzielle Korsett der Stadt ist leider eng, da müssen die Mittel, die man hat, möglichst zielgerecht eingesetzt werden.

*scharf:* Herr Rohner, Frau Brand, wir danken herzlich für dieses Gespräch.

## Die Chancen temporärer Bauten im Verständnis städtebaulicher Veränderungen

*Zentraler Teil einer anschaulichen Vermittlung von neuen Ideen zur Umsetzung städtebaulicher Lösungen könnten nebst Ausstellungen auch temporäre (provisorisch erstellte) Bauten im Massstab 1 : 1 sein.*

*Nicht alle können sich in Plänen orientieren und eine räumliche Vorstellung entwickeln, wie sich ein öffentlicher Ort gemäss einer planerischen Absicht verändern und von zukünftigen Nutzern erlebt werden könnte. Temporär errichtete Konstruktionen – als Beispiel sei die jährlich neu installierte Plattform der Pontonier-Fischbeiz beim Salzstadel genannt (siehe Titelblatt scharf-fokus 12-3) – unterstützen die Meinungsbildung einer interessierten Bevölkerung substantiell durch die Möglichkeit, den thematisierten Ort während einer gewissen Zeitspanne in seiner neuen optimierten Funktion in ‚Besitz‘ zu nehmen.*

*Auf diese Weise könnte der vorgeschlagene Standort für den im Masterplan erwähnten Steg (S3 oder S4) über den Rhein etwa anlässlich von Schaffusia `15 von der Bevölkerung probenhalber begangen und ausprobiert werden.*

*Mit dem Ziel, hinsichtlich einer definitiven Baute für die Planer Entscheidungssicherheiten zu gewinnen, wäre das eine sehr direkte Form von ‚Mitwirkung‘ durch ‚Ausprobieren‘.*

Christian Wäckerlin



## scharfthema2

### RhyTech-Quartier – Chancen einer Stadtentwicklung

Text und Bilder: Volker Mohr

Inputbilder: Christian Wäckerlin, Halter  
Entwicklungen, Peter Märkli, Architekt

«Je mehr Veranstaltungen wir durchführen, umso mehr Leute kommen», meinte «scharf»-Präsident Christian Wäckerlin in seinen einführenden Worten zur RhyTech-Quartier-Veranstaltung im Neuhauser Kirchgemeindehaus. Und es sei das erste Mal in der neunjährigen Geschichte des »scharf«, dass eine Gemeinde das Forum beauftragt habe, eine entsprechende Veranstaltung zu realisieren.

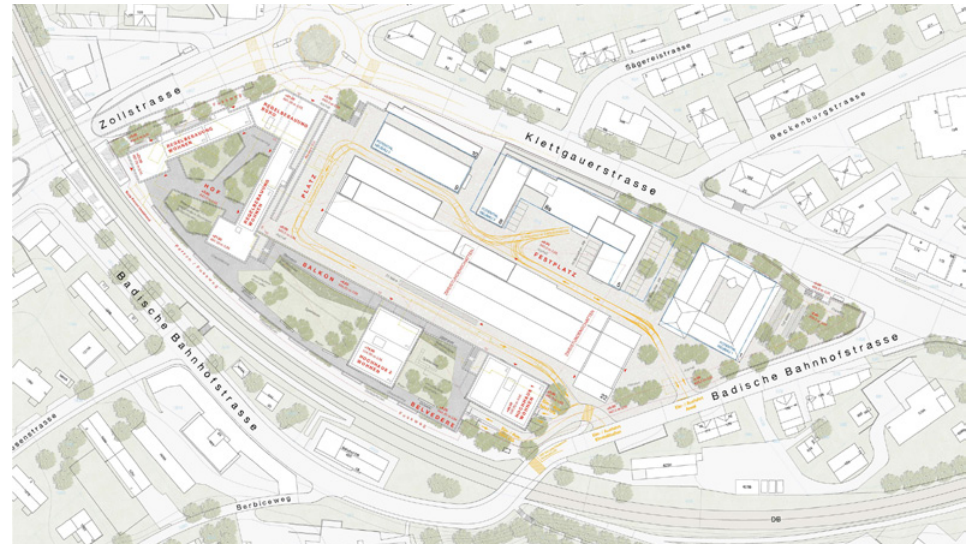
Die ursprüngliche Absicht, Befürworter und Gegner des RhyTech-Quartiers, respektive der geplanten Hochhäuser, auf dem Podium zu vereinen, zerschlug sich bereits im Vorfeld des Anlasses, da die Pro Natura Schaffhausen, die dem Projekt kritisch gegenübersteht, die Einladung ausschlug. Und so sah sich das Publikum an diesem Abend einem einträchtigen aus Fachleuten bestehenden Podium gegenüber, wobei sich jedoch, wie versichert wurde, eingeladene Kritiker im Publikum befänden.

Neuhausen, so das Resümee der Einleitung, habe sich, insbesondere aus Platzmangel, in den vergangenen Jahren vor al-

lem im Innern gewandelt, und sich deshalb schon früh in die Höhe entwickelt.

### Hochhäuser sind kein Allerweltsheilmittel

Raimund Rodewald, Geschäftsführer der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz, ging in seinem Referat, das als Input für die darauf folgende Podiumsdiskussion dienen sollte, auf das Verhältnis von Siedlung und Landschaft ein. Die Probleme, die aus der »unheimlichen Suche nach Schönheit« resultierten, seien, so Rodewald, hinlänglich bekannt. Das Parzellendenken, die Ignorierung des Umfeldes und fehlende Konzepte seien die Hauptursachen für Beliebigkeit und Uniformierung. Hochhäuser seien keinesfalls Allerweltsheilmittel, aber sie könnten wesentliche Instrumente zur Strukturierung darstellen. Den beiden RhyTech-Hochhäusern attestierte er genau dies. Es handle sich um starke Bauten am richtigen Ort, die das Verdichtungsgebiet klar akzentuierten. Noch zu klären, meinte Rodewald, seien insbesondere die Tag-Nacht-Wirkung, die Aussenraumgestaltung, die Verkehrslenkung und die Nähe zum BLN-Gebiet Rheinfall.





## scharfthema2

### Stadt ist Teil der Öffentlichkeit

»Wie entsteht städtebauliche Qualität?«, fragte nun Christian Wäckerlin den Zürcher Architekten Ruggero Tropeano. Dass diese Frage kaum zu beantworten ist, und schon gar nicht auf die Schnelle, lag auf der Hand. Immerhin strich Tropeano heraus, dass die Stadt Teil der Öffentlichkeit sei und Freiflächen, Plätze und öffentliche Gebäude zu ihren wesentlichen Elementen gehörten. Hochhäuser würden Freiflächen generieren, wobei deren Erdgeschossqualität von zentraler Bedeu-

tung sei. Der Prime Tower in Zürich etwa, lasse genau dies vermissen.

### Das Areal der Öffentlichkeit zurückgeben

Mit einer nicht minder schwierigen Frage sah sich danach der Verfasser des Rhytech-Projekts, der Architekt Peter Märkli konfrontiert: »Wie beginnt man mit einer solchen Aufgabe?« Märkli führte die Arealbesichtigung an und die daraus resultierende Erkenntnis, dass das Areal geöffnet werden müsse. Für ihn sei

ein Ort Ausdruck dafür, dass man sich gemeinschaftlich begreift. Vor allem aber solle das RhyTech-Quartier der Bevölkerung zurückgegeben werden. Zudem sprach er sich dafür aus, dass der Landschaftsraum durch das Areal fließen und das Wohnkonzept den vielfältigen Wohnbedürfnissen der Bevölkerung Rechnung tragen müsse. Um den Öffentlichkeitsgedanken konsequent zu entwickeln, dürften sich, so Märkli, in den Erdgeschossen selbstredend keine Wohnungen befinden.

### Unkonventionelle Planung

Die letzte Frage auf dem Podium ging an die Kantonsplanerin Susanne Gatti. Wer die Regeln der Verdichtung festlegte, wollte Wäckerlin wissen, worauf Gatti die planerische Vorgehensweise der in letzter Zeit vielzitierten Gemeinde Beringen jener der Gemeinde Neuhausen gegenüberstellte. In Beringen habe man den konventionellen Weg gewählt, wobei man sich die dritte Dimension (die Umsetzung aufgrund der Vorgaben) zu wenig überlegt habe. In Neuhausen hingegen, und





## scharfthema2

dies wurde positiv gewürdigt, sei die Frage gestellt worden: Was passt konkret in dieses Gebiet? Als die Antwort vorlag, habe man begonnen, die entsprechenden Regeln anzupassen.

### Fehlender Masterplan

Aus den Reihen des Publikums ergriff zunächst Jörg Aellig, der als Schaffhauser Stadtrat von 1974 bis 1990 dem Baureferat vorstand, das Wort. Ja, das RhyTech-Projekt sei massvoll, meinte er, und die Ausnützung mit 2.0 moderat. Gleichwohl wies er darauf hin, dass mit Hochhäusern kein Land zu gewinnen sei, und er bemängelte, dass in Neuhausen ein Masterplan für das Zentrum fehle. Sein pointiertes und gleichermaßen polemisches Schlusswort lautete: »So kann man Neuhausen nicht erweitern.«

Das war im Wesentlichen schon alles, was an diesem Abend an Kritik geäußert wurde. Möglicherweise waren jene, die sich vorgenommen hatten, das Wort gegen das Projekt zu erheben, verstummt angesichts der fachlich hochstehend geführten Diskussion und dem Umstand, dass keiner der Fachleute sich auf ihre Seite gestellt hatte. Und dann ist es natürlich extrem schwierig, eine ablehnende Haltung, die lediglich von einem Gefühl herrührt, in ein konstruktives Ar-

gument umzuwandeln. Aber genau diese gefühlsmässigen Widerstände, die in der Bevölkerung schlummern, müssen ernst genommen werden, denn eine Summe von fachlich richtigen Argumenten führt nicht zwangsläufig zur Wahrheit.



V.l.n.r. Susanne Gatti, Peter Märkli, Ruggero Tropeano, Raimund Rodewald, Christian Wäckerlin





## scharfthema3

### Wuchern – Die Architektur der Postapokalypse Text und Bilder: Julian Wäckerlin

Schweissgebadet von der Nachmittags- hitze und die Abgaswolke des vor mir fahrenden Tuk Tuk's im Gesicht, bahne ich mir meinen Weg durchs Verkehrschaos. Neben mir eine fünfköpfige Familie auf einem Moped. Eingequetscht in der Mitte des fahrenden Familiensandwiches winkt mir voller Freude ein Mädchen zu. Ich lächle zurück – winken kann ich nicht, ich muss aufpassen, dass ich nicht mit dem Imbissverkäufer kollidiere, der seine Ware laut anpreisend die stark befahrene Strasse überquert. Verkehrsregeln kann ich vergessen. An einer Kreuzung ist es eine Sache der Nerven und des Selbstvertrauens, wer den Vortritt für sich gewinnt. Zwei Eigenschaften, die man nicht unbedingt im Überdruß besitzt, wenn man sich zum ersten Mal mit dem Fahrrad auf die Strassen von Phnom Phen wagt.

Dieser Bericht soll aber nicht von Phnom Phens Strassen handeln, sondern von einer Architektur, die von deren Charakter gar nicht so weit entfernt ist. Um diesen Charakter begreifbar zu machen, muss ich auch von Kambodschas jüngster Geschichte schreiben. Denn was heu-



te von dieser Architektur zu sehen ist, ist im Grunde ein zeitliches Produkt von zwei grundverschiedenen aufeinanderfolgenden Zeitperioden.

Mit der Entlassung aus der französischen Kolonialherrschaft in die Unabhängigkeit begann für Kambodscha 1954 eine kulturelle Blüte, die als „Goldene Ära“ in die Geschichte des südostasiatischen Landes einging. Eingesetzt als neues Staatsoberhaupt, forcierte Prinz Norodom Sihanouk eine beispiellose Modernisierung, um den Anschluss an die internationalen Entwicklungen zu schaffen.

Der junge Khmer-Architekt Vann Molyvann wurde im Jahre 1957 an den königlichen Hof gerufen, wo er sich fortan als Chefarchitekt mit der architektonischen Identitätsfindung des neuen Kambodschas auseinandersetzte, alle grossen Bauaufträge des Königreichs beaufsichtigte und die wichtigsten selber baute. Studiert in Paris, gearbeitet unter Le Corbusier, brachte er die Moderne mit nach Kambodscha, verschmolz sie mit den lokalen Bautraditionen, passte sie den klimatischen Bedingungen an und kreierte so eine ganz spezifische kambodschanische Architektursprache, die dem Aufbruch in eine neue Gesellschaft angemessen schien: Die Khmer-Moderne.



## scharfthema3

Im Stil der Khmer-Moderne wurde auch ein gewaltiger Zeilenbau, den ich auf einer meiner Fahrradtouren durch Phnom Phen entdeckte, als Modellprojekt für kostengünstiges Bauen errichtet. Entworfen von Lu Ban Hap, einem Studienkollegen von Vann Molyvann, erstreckt sich der Bau auf einer Länge von 300 Metern über drei bis vier Geschosse. Doch von der pragmatischen Khmer-Moderne ist im ersten Moment noch nichts auszuma-

chen. Zuerst wird man von einer geballten Ladung Unordnung überwältigt, die eine stilistische Einordnung des Objekts verunmöglicht. Erst beim näheren Betrachten entdeckt man unter den heterogenen Schichten eine strukturierte Ursprungsarchitektur.

Über dieser Ursprungsarchitektur, bei der einst das Kollektiv im Vordergrund stand und an deren Fassade jegliche Zeichen

von Heterogenität die idealisierte Khmer-Moderne beleidigt hätte, sind heute unterschiedlichste individuelle Ausdrücke und Anpassungen der Bewohner abzulesen.

Kein Fenster gleicht dem anderen. Sie besitzen unterschiedliche Rahmen, Verglasungen und Beschattungen, und einige sind sogar zugemauert.

Besonders gut zeigt sich der Ausdruck des Individuums jedoch an den Balkonen – denn Balkone sind diese längst nicht mehr. Sie wurden mit dem Charakter von gebastelten Hütten als erweiterter Wohnraum zweckentfremdet; horizontal geschlossen mit rudimentären Wellblechdächern und vertikal mit Holzverschalung oder einem gemauerten, unverputzten Backsteinmauerwerk.

Die Bewohner haben nicht das Geld oder sie sehen es offensichtlich nicht als notwendig, ihre ergänzenden Mauerwerke zu verputzen. Dadurch ist hervorragend zu erkennen, welche Bestandteile ursprünglich geplant wurden und welche Anpassungen in Laufe der Jahre auf Eigeninitiative der Bewohner von statten gegangen sind. Was durchaus ans Centre Pompidou in Paris erinnern lässt, ist ein Netz aus hellblauen Kunststoffrohren, das sich über weite Teile der Fassade erstreckt. Vermutlich war den Bewohnern das üb-

liche, innere sanitäre Leitungssystem wegen der Unzugänglichkeit für ihre stetigen Bastelanpassungen zu umständlich. So haben sie es kurzerhand nach Aussen verlegt. Farbige Wäsche der unterschiedlichen Haushalte, überall zum Trocken auf Leinen, verstärken das heterogene Fassadenbild. Im Bereich des Erdgeschosses haben sich unterschiedliche Arten von Gewerben eingenistet, was die Strasse entlang dem Zeilenbau zu einem quicklebendigen Begegnungsort macht. Auch diese Nutzflächen wurden mit improvisierten Anbauten erweitert.

Doch nicht nur der Mensch macht, was er will, sondern auch die Natur, die das Gebäude, das einst rein und weiss gewesen sein muss, erheblich transformiert.

Der Aussenputz ist grossflächig mit Fäulnis befallen. Wolkenartig, in allen möglichen Graustufen zeichnet sie sich an der Fassade ab und dort, wo das äussere Leitungssystem leckt und Wasser das Mauerwerk fortlaufend durchnässt, eitem pechschwarze Strähnen über die ganze Höhe der Fassade.

Dieser modrige Putz wird an manchen Stellen bereits von einem weit fortgeschrittenen pflanzlichen Bewuchs überdeckt. Aus jeder Ritze wachsen unterschiedlichste Gräser, Farne und manch-



## scharfthema3

mal sogar halbe Bäume oder riesige, hängende Kaktuskulturen, die auch aus den für die Khmer-Moderne typischen Lichtmembranen spriessen. Somit verfügt das Gebäude an manchen Stellen ohne jegliches menschliches Eingreifen über einen vielfältig gedeihenden vertikalen Garten.

Nun fragt sich der Leser vermutlich: Was ist in der Geschichte Kambodschas geschehen, dass die pragmatische und idealisierte Architektursprache der Khmer-Moderne so absonderlich mutieren liess? War da nicht etwas mit...Khmer-Rouge?

Ja. Kambodschas Zeit der Blüte und des Wohlstands fand mit der Khmer Rouge, die 1975 an die Macht kam, ein jähes Ende. Im Glauben an einen Steinzeitkommunismus wollte das Regime das Land mit Gewalt in einen Agrarkommunismus überführen und trieb die Bevölkerung aufs Land hinaus. In diesem Sinne wurde auch die Zweimillionen-Metropole Phnom Penh fast vollständig entvölkert und innerhalb weniger Tage in eine Geisterstadt verwandelt. Ein apokalyptischer Schock für die blühende Hauptstadt. Der Wahnsinnsplan mündete in einem Massenmord, bei dem zwischen 1975 und 1978 fast die Hälfte der kambodschanischen Bevölkerung auf grausamste Wei-

se ihren Tod fand. Weil der Agrarkommunismus auch die Intellektuellen «überflüssig» machte und diese das Regime nur vor Probleme stellte, wurden die meisten Persönlichkeiten, welche die Ideologie der Goldenen Ära prägten, ermordet. Somit verschwand mit dem kulturellen Gedankengut auch die Ideologie der Khmer-Moderne und was entscheidend ist: mit ihrem Idealismus und Pragmatismus verbunden, eine ganze Menge Gesetze, Normen und Strukturen.

Den Menschen in der Postapokalypse wurde so, als sie in die Städte zurückkehrten und sich die robuste Bausubstanz der Khmer-Moderne aneignete, architektonisch ganz plötzlich ein grenzenloser Spielraum für Kreativität, Improvisation und Zweckentfremdung ermöglicht.

An einem Gebäude, das in der Goldenen Ära für einen Stereotypen gebaut wurde, kam unmissverständlich das Individuum zum Ausdruck.

Darüber hinaus ist es ein faszinierendes Zusammenspiel, einer von Architekten kompromisslos durchgeplanten Basisarchitektur und einer Architektur, die sich jenseits von Struktur und Planung scheinbar nach dem freien Willen von Mensch und Natur im stetigen Wandel der Zeit darüber entwickelt hat.

Erst die Apokalypse hat zu diesem Leben

geführt, das heute in voller Kraft, Freiheit und so vielfältig wie in einem wilden Urwald wuchert.

Genau dieses Leben wird in der zeitgenössischen Architektur und im Städtebau – und nicht zuletzt in der Schweiz – generell als böses Unkraut angesehen und durch Überregulierung systematisch ausgerottet.

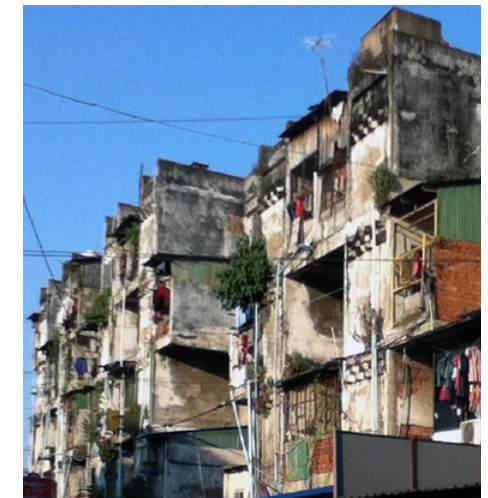
Das heisst nicht, dass das Ausmerzen des Wucherns in gewissem Masse abzulehnen ist, aber ein frei wuchernder Urwald hat eben seinen ganz besonderen Reiz.

Ausserdem: warum machen wir uns, statt immer noch über möglichst ausgeflippte, hochtechnisierte und lukrative Architektur zu reden, nicht einmal Gedanken über eine Architektur der Postapokalypse?

Meiner Meinung nach stehen wir angesichts der massiv ansteigenden Weltbevölkerung, dem ansteigenden Mangel an Ressourcen und der dadurch ausgelösten Probleme in den nächsten 100 Jahren einer Apokalypse näher, als der Gewissheit, die Ressourcen für grössenwahnsinnige Projekte aufzubringen.

Andererseits – wirklich darüber nachdenken müssen wir eigentlich auch nicht mehr. Es ist im Grunde ja ganz einfach: Wuchern – das entwickelt sich von selbst.

Die Sonne geht unter. Erlöst von der erdrückenden Hitze des Tages verlassen die Kambodschaner ihre Behausungen und sorgen in den Strassen Phnom Phens für den Ausnahmezustand. Das bedeutet Bewegung. Das bedeutet Chaos. Wuchern! – jetzt erst recht. Für mich bedeutet es, den tief in mir verankerten Schweizer Regelkatalog mit den Füßen zu treten – oder noch besser: ihn als verklemmten Geist aus mir herauszuprügeln, bis er sich ins gelobte Land davon macht – dort wo er hingehört und auch bleiben soll. Befreit und mit einem hämischen Grinsen auf dem Gesicht, schwinde ich mich auf mein Fahrrad und stürze mich in die entfesselte Rushhour Phnom Phens.





## **scharf**jahresprogramm

Christian Wäckerlin, Präsident scharf

Viele planerische Prozesse ‚köcheln‘ in der öffentlichen Wahrnehmung schon seit längerem, mal mehr, mal weniger vor sich hin. Momentan sind drei Themen wieder aktueller geworden:

Vom seit Anfang Jahr neu zusammengesetzten Stadtrat sind verschiedene öffentliche Informationen über schon länger vorbereitete Projekte angesagt oder schon herausgegeben worden:

- Entscheid zum Stadionstandort und Lösung der Prozessblockade auf der Breite.
- Weiteres zum Freien Platz
- Masterplan Rheinufer, die Planungsschritte zur Strassenführung und Sanierung der uferseitigen Kragplatte im Zusammenhang mit dem Agglomerationsprogramm.

Der scharf-Vorstand beschäftigt sich in Zukunft nach aussen hin weniger mit den oben aufgezählten allgemein bekannten Hauptthemen. Das heisst aber nicht, dass sich scharf nicht mehr dafür interessiert. Der Ball zum ‚wie‘ liegt jedoch deutlich auf der Seite der Behörden. Wir hoffen auf einen baldigen Steilpass, den wir dann natürlich gerne prompt wieder aufnehmen werden.

Umsomehr beschäftigt sich der Vorstand aktuell mit den vielschichtigen Themen der Raumplanung. Hier ist es uns gelungen, im Rahmen der zwei nächsten Veranstaltungen kompetente Persönlichkeiten für Referate und Podien zu gewinnen. Der Fokus ist dabei auf die Politik gerichtet. Es ist uns wichtig, engagierte Personen jeder politischen Ausrichtung in den Diskurs über Massnahmen und Umsetzung zukünftiger raumplanerischer Schritte anzusprechen und für einen einzigartigen regionalen Lebensraum zu motivieren.

Über alle Veranstaltungen halten wir Sie auf unserer Website auf dem Laufenden. Werden Sie scharf-Mitglied, unterstützen Sie uns in unseren Aktivitäten!

Mitglied werden Sie mit einem Mail an: [info@sch-ar-f.ch](mailto:info@sch-ar-f.ch)

## **scharf**link

[www.rheinufer-sh.ch](http://www.rheinufer-sh.ch)

[www.kammgarn.ch](http://www.kammgarn.ch)

[www.vebikus.ch](http://www.vebikus.ch)

[www.sam-basel.org](http://www.sam-basel.org)

## **scharf**news

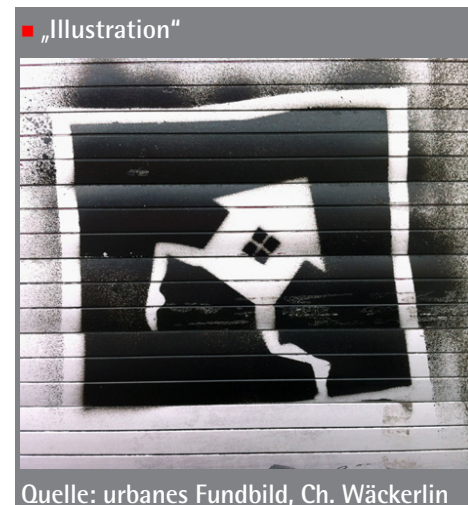
scharf-fokus 2'13:  
Juni/Juli 2013

## **scharf**impresum

Redaktion, Sponsoring:  
[sch-ar-f@schaffhausen.ch](mailto:sch-ar-f@schaffhausen.ch)  
Cornelia Wolf, Rolf von Burg

Gestaltung:  
[sh\\_ift@schaffhausen.ch](mailto:sh_ift@schaffhausen.ch)  
Katharina Bürgin, Christian Wäckerlin

Vorstand:  
Andres Bächtold  
Daniel Brüsweiler, Kassier  
Rolf von Burg  
Roland Hofer  
Pierre Néma  
Peter Sandri  
Christian Wäckerlin, Präsident  
Cornelia Wolf, Sekretariat



**scharfagenda**

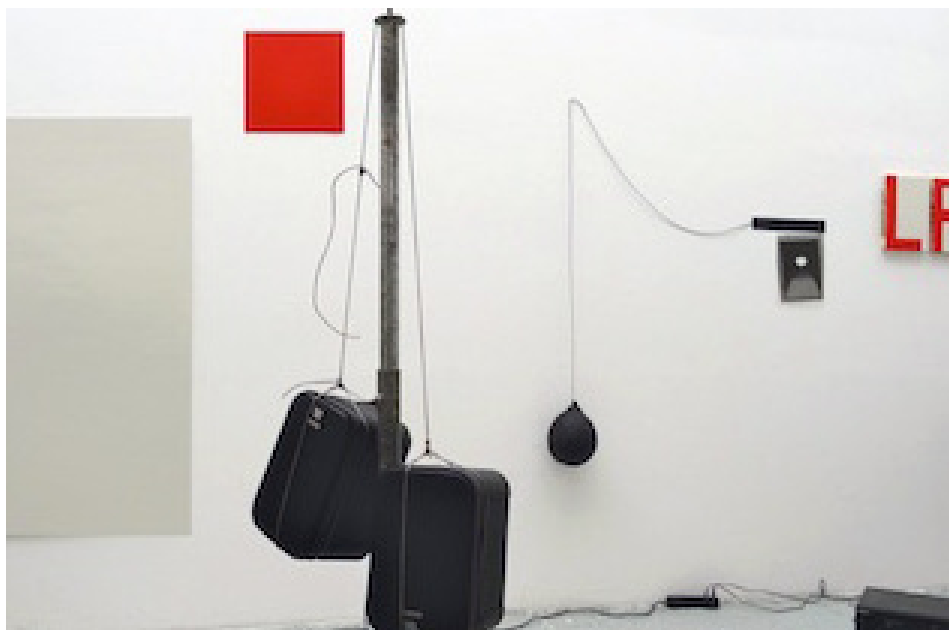
■ **Schaffhausen**

**Luigi Archetti / Katharina Henking**  
forum vebikus, Kulturzentrum Kammgarn  
11. Mai bis 23. Juni 2013  
Vernissage: Freitag, 10. Mai 19 Uhr  
Geöffnet: Do 18 bis 20 Uhr, Fr/Sa 16 bis  
18 Uhr, So 12 bis 16 Uhr  
www.vebikus.ch

**Luigi Archetti**

Luigi Archetti arbeitet in den unterschied-  
lichsten Medien, sein Schaffen als Musi-  
ker und seine Arbeit als bildender Künst-

ler lassen sich nicht voneinander trennen,  
sein Denken ist visuell und klanglich ge-  
prägt. In seinen installativen Inszenierun-  
gen schafft er mittels Zeichnung, Malerei,  
Video und Klang hochästhetische Span-  
nungsräume und vielschichtige Verweis-  
systeme. Das Vokabular der Musik mani-  
festiert sich nicht nur in den Ideen und  
der Umsetzung der Werke, vielmehr auch  
in der direkten Verwendung von Objekten  
und Begrifflichkeiten aus dieser Sparte.  
Luigi Archetti lebt und arbeitet in Zürich.  
www.luigiarchetti.com



**Katharina Henking**

Das Oeuvre von Katharina Henking um-  
fasst u. a. Zeichnung, Papierschnitt und  
raumgreifende Installationen. Figura-  
tion mit formaler Strenge und der Lust  
am Spiel mit der Form und deren Deu-  
tung vereinernd, spannt sie den Bogen  
zwischen intimer «Nahsicht» und globa-  
ler «Fernsicht», zwischen Schönheit, Poe-  
sie und Schrecken. Es finden sich Anspie-  
lungen auf politisches Zeitgeschehen und  
menschliche Tragödien unter dem Deck-  
mantel privater Idylle.  
Katharina Henking (\*1957) lebt und ar-  
beitet seit 1991 in Winterthur.

Ausdrucksform begann er vor 3 Jahren  
neben den Arbeiten am Computer, wieder  
Bilder zu malen. dabei entstanden mehre-  
re thematische Bilderzyklen, eine Art se-  
rielle Malerei, in der die Einzelbilder, wie  
Standbilder aus einem Film, in einer zeit-  
lichen Abfolge stehen.  
In der neuen Portraitserie, die inzwischen  
über 70 Einzelbilder zählt, dienen Inter-  
net Portraitfotos von Models als Vorlage.  
es ist ein Versuch, durch die Malerei hin-  
ter diesen geschminkten Masken, wieder  
eine eigenständige Persönlichkeit zu ent-  
decken.

■ **Schaffhausen**

**Ernst Thoma - Portraits**

Galerie 26, Repfergasse 26  
2. Mai bis 13. Juni 2013  
Vernissage: Donnerstag 2. Mai 19 Uhr  
Finissage: Donnerstag 13. Juni 19 Uhr  
Geöffnet: Mi bis Sa 14 - 20 Uhr

Ernst Thoma kennt man vor allem als Mu-  
siker, Komponist und Medienkünstler. in  
den letzten Jahren entstanden viele vi-  
deo- und Medieninstallationen die in ver-  
schiedenen Galerien, kunsträumen und  
Museen zu sehen waren.  
Auf der Suche nach einer unmittelbaren

■ **Winterthur**

**No Name Design - Die Wunderkam-  
mer von Franco Clivio**

Gewerbemuseum Winterthur  
5. Mai bis 6. Oktober 2013  
Eröffnung: Samstag 4. Mai 16 Uhr  
Geöffnet: Di bis So 10 - 17 Uhr, Do 10 - 20  
Uhr, Mo geschlossen  
www.gewerbemuseum.ch

"No Name Design" ist eine Liebeserklä-  
rung an die unscheinbaren Dinge, die uns  
im Alltag begleiten und ihr Dasein meist  
im Schatten der grossen Namen fristen.  
Die selten im grellen Rampenlicht stehen  
und kaum je aufmerksame Blicke auf sich



**scharfagenda**

ziehen. Die Ausstellung ist Hommage und zugleich Eldorado für Liebhaber von Trouvaillen und Fundstücken, die weder blenden noch verführen wollen, sondern einfach da sind und einen aufmerksamen Beobachter wie Franco Clivio brauchen. Der Gestalter und Dozent Franco Clivio (\*1942) ist seit Jahrzehnten auch Sucher und Finder. Seine Leidenschaft gilt dem Banalen, dem scheinbar Ungestalteten. Er spürt die hohe gestalterische Qualität auf und sucht nach dem Ungewöhnlichen im Gewöhnlichen. Dazu durchstöbert er Brockenhäuser, Flohmärkte, Trödeläden oder auch Eisenwarenläden und Warenhäuser – immer von der Neugierde getrieben, nie von einem bestimmten Plan. Entstanden ist ein grandioses Sammelsurium von anonym gestalteten Gegenständen, die, ins rechte Licht gerückt, plötzlich Qualitäten entfalten, die gemeinhin im Verborgenen schlummern. Die Ausstellung ist eine Art Wunderkammer mit enzyklopädischem Charakter und lehrreicher Auslegung. Präsentiert werden rund 900 zumeist kleine Objekte – beispielsweise Klappmesser, Lieblingsobjekte, Vielköpfer, Greifwerkzeuge oder auch Weiterentwicklungen von alten Bekannten wie Scheren, Brillen oder Messinstrumenten. Gemeinsamer Nenner ist immer die raffinierte gestalterische Qualität, die

weniger auf der guten Form denn vielmehr auf einer Besonderheit von Funktion, Material und Konstruktion beruht. Ausserdem wird in über 40 bewegten Fotosequenzen veranschaulicht, wie die Gegenstände funktionieren. Daneben zeigt ein neues Filmporträt Franco Clivio im Reich seiner Objekte.  
(Quelle: Gewerbemuseum Winterthur)

- **Weil am Rhein bei Basel**  
**Louis Kahn –**  
**The Power of Architecture**  
Vitra Design Museum Weil am Rhein  
Bis 11. August 2013  
Geöffnet: Täglich 10 - 18 Uhr  
[www.design-museum.de](http://www.design-museum.de)

Der amerikanische Architekt Louis Kahn (1901-1974) gilt als einer der großen Baumeister des 20. Jahrhunderts. Mit komplexen Raumkompositionen und einer meisterhaften Licht-Choreographie schuf Kahn Bauten von archaischer Schönheit und universaler Symbolkraft. Zu seinen wichtigsten Werken gehören das Salk Institute im kalifornischen La Jolla, das Kimbell Art Museum im texanischen Fort Worth und das Parlament von Bangladesch in Dhaka. Die erste Kahn-Retrospektive seit zwei Jahrzehnten um-



## scharfagenda

fasst eine bislang noch nie präsentierte Vielfalt an Architekturmodellen, Originalzeichnungen und Reiseskizzen, Fotos und Filmen. Dabei werden alle wichtigen Projekte Kahns ausführlich dokumentiert – von seinen frühen Stadtplanungen und Einfamilienhäusern bis zu monumentalen Spätwerken wie dem Roosevelt Memorial, das im Oktober 2012 posthum fertiggestellt wurde. Zu den Höhepunkten der Ausstellung gehören ein vier Meter hohes Modell des spektakulären City Tower für Philadelphia sowie nie gezeigte Filmaufnahmen von Nathaniel Kahn, dem Regisseur des Films „My Architect“. Interviews mit Architekten wie Frank Gehry, Renzo Piano, Peter Zumthor oder Sou Fujimoto unterstreichen die heutige Bedeutung von Kahns Werk, das mit dieser Ausstellung wieder entdeckt und einem breiten Publikum zugänglich gemacht wird.

Die Ausstellung ist eine Kooperation des Vitra Design Museums mit den Architectural Archives der University of Pennsylvania, Philadelphia und dem NAI part of The New Institute, Rotterdam. Global Sponsor ist Swarovski.

(Quelle: Vitra Design Museum)

### ■ Frankfurt am Main NETZWERK WOHNEN – Architektur für Generationen

DAM Deutsches Architekturmuseum  
Frankfurt

Bis 19. Mai 2013

Geöffnet: Di, Do – So 11 – 18 Uhr, Mi 11 – 20 Uhr, Mo geschlossen

[www.dam-online.de](http://www.dam-online.de)

Die Alterung der westlichen Gesellschaft stellt die Industrienationen vor große Herausforderungen in sozialer und archi-

tektonischer Hinsicht. Der Wunsch nach Selbstständigkeit in den eigenen vier Wänden steht dabei für die Generation 60Plus im Vordergrund. Die Ausstellung zeigt Wohnungsbauten aus Europa und der Welt, die diesem Anliegen nachkommen. Der Besucher erhält einen Überblick an Wohnformen vom spektakulären Einfamilienhaus bis zum gemeinschaftlichen Mehrfamilienhaus mit Nachbarschaftshilfe. Im Rahmen der Ausstellung wird ein umfangreiches Rahmenprogramm geboten. (Quelle: DAM Frankfurt)



### ■ Paris Marcel Breuer (1902–1981) Design und Architektur

Cité de l'architecture et du patrimoine  
(Zentrum für Architektur und Kulturerbe)

Bis 17. Juli 2013

Geöffnet: Mo, Mi, Fr – So 11 – 19 Uhr, Do 11 – 21 Uhr, Di geschlossen

Der Designer und Architekt Marcel Breuer (1902–1981) zählt zu den einflussreichsten Schöpfern des 20. Jahrhunderts. Noch als Bauhaus-Student in Weimar hinterlässt der junge Ungar mit seinen Möbelkreationen, die sich an der Bewegung De Stijl inspirieren, einen bleibenden Eindruck.

Doch Marcel Breuer bekannte sich vor allem als Architekt und betrachtete seine Konstruktionen als Höhepunkt seiner Kreationen. Sein Lieblingsmaterial ist der Beton, den er für massive und plastische Skulpturen verwendet, die die Ambivalenz seines Charakters zum Ausdruck bringen. Diese Retrospektive wurde vom Vitra Design Museum konzipiert und ist die erste, die die verschiedenen Felder seines Kunstschaffens auf gleichberechtigte Weise behandelt.

(Quelle: Cité de l'architecture et du patrimoine Paris)







## Der Golf. Das Auto. Jetzt Probe fahren!

Flache Silhouette, markante Linienführung und längerer Radstand – das elegante und dynamische Design des neuen Golf zieht alle Blicke auf sich. Und obwohl die Ausstattung und die Assistenzsysteme erweitert wurden, zum Beispiel mit proaktivem Insassenschutzsystem, ist der Preis auf dem Niveau des Vorgängers geblieben. Zudem ist der neue Golf jetzt serienmässig mit der BlueMotion Technology ausgestattet. Das heisst für Sie: mehr Golf zum gleichen Preis. Weitere Informationen bei uns oder unter [www.new-golf.ch](http://www.new-golf.ch)

Golf 1.6 TDI, 110 PS (81 kW), BlueMotion Technology, 5-Gang manuell, 1'598 cm<sup>3</sup>. Energieverbrauch: 3.8l/100 km, CO<sub>2</sub>-Emission: 99 g/km (Durchschnitt aller verkauften Neuwagen: 159 g/km), Energieeffizienz-Kategorie: A. Provisorische Daten, Homologation in der Schweiz noch nicht abgeschlossen.



**Das Auto.**

### **AMAG RETAIL Schaffhausen**

Spitalstrasse 27, 8200 Schaffhausen

Tel. +41 52 630 55 55, [www.schaffhausen.amag.ch](http://www.schaffhausen.amag.ch)

### Vertriebspartner:

Wesag Auto AG, Badener-Landstrasse 23, 8197 Rafz, +41 44 869 03 33, [www.wesag.ch](http://www.wesag.ch)